

138. JAHRESVERSAMMLUNG DES VEREINS FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG

**MIT EINEM SCHWERPUNKT
„SPRACHE UND LITERATUR IM
SPANNUNGSFELD VON
NIEDERDEUTSCH UND HOCHDEUTSCH“**



Foto: © Uni Halle, Katharina Nitschke

HALLE (SAALE), 26.–28. MAI 2026

MONTAG, 25.5.2026

18.00 Uhr: **Begrüßungsabend im Restaurant „Hermes“**

Marktplatz 15, 06108 Halle (Saale)

DIENSTAG, 26.5.2026

Tagungsort: Interdisziplinäres Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA),

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Franckeplatz 1, Haus 54, 06110 Halle (Saale)

9.15–9.45 Uhr: **Eröffnung der Tagung**

Haus 54, Christian-Thomasius-Zimmer

Begrüßung durch den Vorsitzenden des Vereins, **Prof. Dr. Michael Elmentaler**

Grußwort der Dekanin der Philosophischen Fakultät II der Universität Halle-Wittenberg

Prof. Dr. Susanne Voigt-Zimmermann

Grußwort der Geschäftsführenden Direktorin des Germanistischen Instituts

Prof. Dr. Simone Schultz-Balluff

9.45–10.20 Uhr

Haus 54, Christian-Thomasius-Zimmer

Ulrich Wenner (Halle-Wittenberg): *Jetzt gaet se't schon widder besser*. Hochdeutsche Merkmale in den Festtexten der DDR-Sprachaufnahmen der 1960er Jahre in den niederdeutschen Mundarten des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt

10.20–10.55 Uhr

Matthias Standke-Hart (Magdeburg): Die mittelniederdeutsche Sprache der Dinge. *Paris und Vienna* zwischen Latours *Berliner Schlüssel* und Pomians *Semiophor*

10.55–11.25: *Pause*

11.25–12.00 Uhr

Barbara Scheuermann (Göttingen): Von *Die Tochter Shakespeares* bis *Höger up* – Literarizität und sprachliche Vielfalt John Brinckman'scher Nachlasswerke

12.00–13.00: **Mitgliederversammlung**

Haus 54, Christian-Thomasius-Zimmer

13.00–14.30: *Mittagspause*

14.30–15.30: Treffen des interuniversitären Lehrnetzwerks „Niederdeutsch vermitteln“ (LeNie) (Leitung: **Doreen Brandt** und **Franziska Buchmann**)

Nachmittag: **Stadtrundgänge/Führungen**

Treffpunkt für alle Führungen: vor dem IZEA, von dort geht es mit Begleitung zu den Startpunkten

(1) 16.00–17.30 Uhr: Franckesche Stiftungen mit Kunst- und Naturalienkammer

(2) 16.00–17.30 Uhr: Stadtführung (Dr. Andrea Seidel)

(3) 15.45–17.30 Uhr: Mittelniederdeutsche Bestände in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (ULB) (Dr. Julia Knödler)

18.00 Uhr

Ratshof, Marktplatz 1, dritte Etage, 06108 Halle (Saale)

Empfang der Stadt Halle (Saale) durch Bürgermeister Egbert Geier

Schwerpunkt „Sprache und Literatur im Spannungsfeld von Niederdeutsch und Hochdeutsch“

Haus 54, Christian-Thomasius-Zimmer

9.15–9.50 Uhr

Markus Denkler (Münster): Hochdeutsches in der niederdeutschen Adjektivflexion: *een klenet Endken*

9.50–10.25 Uhr

Zoé Düring (Paderborn) & **Nadine Wallmeier** (Hamburg): „*Miechampen* – wobei ich tatsächlich immer *Ameise* sage“: Hochdeutsche Übernahmen bei jüngeren Niederdeutschsprecher*innen im Dialektatlas Mittleres Westdeutschland

10.25–10.55 Uhr: *Pause*

10.55–11.30 Uhr

Doreen Brandt (Oldenburg): Abschied von der Benrather Binarität. Hochdeutsch und Niederdeutsch in der Dichtung des 12. bis 15. Jahrhunderts

11.30–12.05 Uhr

Alicia Gauter (Magdeburg): Am Rand. Niederdeutsch in Sachsen-Anhalt am Fallbeispiel Gladigau

12.05–14.00 Uhr: *Mittagspause*

14.00–14.35 Uhr

Luise Czajkowski (Potsdam): Hochdeutsch und Niederdeutsch in Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert

14.35–15.10 Uhr

Hanna Fischer & **Alfred Lameli** (Marburg): Hochdeutsch in Mecklenburg-Vorpommern? Zur Dynamik und Stabilität im Ostniederdeutschen im 20. Jahrhundert

15.10–15.40 Uhr: *Pause*

15.40–16.15 Uhr

Charlotte Rein (Bonn) & **Timo Schürmann** (Münster): Die Benrather Linie aus nordrhein-westfälischer Perspektive – Eine Überprüfung ihrer Relevanz für die regionale Alltagssprache

16.15–16.50 Uhr

Thilo Weber (Mannheim) & **Simon Pröll** (Freiburg i. Br.): Deviation und Standardisierungstendenzen im Nominalsystem niederdeutscher Radionachrichten

19.00 Uhr: Öffentlicher Abendvortrag

Haus 54, Christian-Thomasius-Zimmer

Andrea Seidel (Halle-Wittenberg): Die Hallische Sprache – von *Altlatz* bis *zempe*

Vorträge

Haus 54, Christian-Thomasius-Zimmer

9.15–9.50 Uhr

Birte Arendt & Ulrike Stern (Greifswald): Niederdeutsche Lyrik für alle!? – Ansätze zur integrativen und inklusiven Lyrikvermittlung am Beispiel Martha Müller-Grählerts

9.50–10.25 Uhr

Lars Sörries-Vorberger (Kiel): Wortkarge Norddeutsche und geschwätzige Süddeutsche – metasprachliche Grenzziehungen hinsichtlich Verbosität

10.25–10.55 Uhr: *Pause*

10.55–11.30 Uhr

Anna Havinga (Bristol/England): Sprache im Spannungsfeld von Niederdeutsch und Latein: Zum Schreibsprachwechsel in mittelalterlichen Stadtbüchern aus dem hansischen Raum

11.30–12.05 Uhr

Nico Urbach & Nathalie Mederake (Marburg): KI-gestützte semantische Kategorisierung als Werkzeug des dialektübergreifenden Vergleichs

12.05 Uhr: **Ende der Tagung**

13.00–14.00 Uhr: Rundgespräch zum DDR-Korpus (Leitung: **Klaas-Hinrich Ehlers** und **Hanna Fischer**)

Die Tagung findet in **Präsenz** statt und wird durchgeführt in Kooperation mit dem Germanistischen Institut und dem Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wir bedanken uns für die großzügige Förderung der Tagung durch die genannten Institutionen sowie für das Sponsoring der Firma Halloren.

Eine **Online-Teilnahme** an den Vorträgen ist möglich, nähere Informationen dazu bietet die Webseite des VndS. Auch die **Anmeldung** zur Tagung (bitte bis spätestens **12. Mai 2026**) erfolgt über die Vereins-Webseite: www.vnds.de.



Zur **Mitgliederversammlung** des VndS erfolgt eine gesonderte Einladung.

Der Vorstand des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
Prof. Dr. Michael Elmentaler, Kiel



MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG



VORTRÄGE DER 138. JAHRESVERSAMMLUNG IN HALLE (SAALE) 2026

Ulrich Wenner (Halle-Wittenberg)

Jetzt gaet se't schon widder besser. Hochdeutsche Merkmale in den Festtexten der DDR-Sprachaufnahmen der 60er Jahre in den niederdeutschen Mundarten des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt

Anfang der 60er Jahre initiierte die Akademie der Wissenschaften der DDR flächendeckende Sprachaufnahmen der Dialekte. Das Territorium wurde zu diesem Zweck in Planquadrate aufgeteilt, in einem Ort pro Quadrat entstanden Aufnahmen von jeweils drei Sprecher- generationen. Diese beinhalteten neben einem Festtext – den Wenkersätzen ähnlich – freie Erzählungen, die den Alltagsbereich der Sprechenden widerspiegeln (ausf. Ehlers 2022).

Anhand einer Auswahl der Festtexte aus den unterschiedlichen niederdeutschen Mundarten Sachsens-Anhalts soll gezeigt werden, inwieweit zu dieser Zeit hochdeutsche Elemente in die Lautung eingedrungen waren. Damit wird das Augenmerk überblicksartig allerdings nur auf einen Aspekt der Sprachwirklichkeit gelegt. Eine umfassende Darbietung und Analyse dieses Materials, wie sie Ehlers und auch Fischer für das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern vorgenommen haben, wäre auch für Sachsen-Anhalt wünschenswert.

Matthias Standke-Hart (Magdeburg)

Die mittelniederdeutsche Sprache der Dinge. „Paris und Vienna“ zwischen Latours *Berliner Schlüssel* und Pomians *Semiophor*

Das mittelniederdeutsche Ritterepos „Paris und Vienna“ stand wiederholt im Fokus literatur- und kulturwissenschaftlicher Analysen. Dabei wurde vor allem auf die Liebeskonzeption des Werkes Bezug genommen. So untersuchte man neben der Frage nach der sich entwickelnden eigenen Identität der Figuren auch die Topographien des Selbst sowie die Körperzeichen. Damit teilt dieser spätmittelalterliche Roman des norddeutschen Kulturraums einen Zugriff auf Texte, wie er für die mittelhochdeutsche Literatur vielfach erprobt und durchgeführt wurde. Ein ding- oder objekttheoretischer Ansatz – wie er in der rezenten mediävistischen Forschung überaus präsent ist – wurde der mittelniederdeutschen Literatur und insbesondere der Erzählung von „Paris und Vienna“ jedoch noch nicht zuteil. Dabei stellen die Figuren des Textes wie auch der Erzähler wiederholt Dinge in den Mittelpunkt des Geschehens und Erzählens. Objekte werden semiotisch über-/beladen und wiederholt zu den eigentlichen Handlungsträgern der Narration. Die aufscheinenden Funktionen dieser Dinge/Objekte erinnern stark an die Überlegungen von Krzysztof Pomian oder den frühen Bruno Latour. Der Beitrag möchte daher mit Hilfe von Pomians kultursemiotischem Konzept des *Semiophors* wie auch Latours essayistischer Einlassung über die ‚agency‘ des *Berliner Schlüssels* den spezifischen Funktionen der Dinge im Roman von „Paris und Vienna“ nachgehen. Ziel ist es, den Text vor dem Hintergrund einer dingtheoretischen Analysematrix narratologisch zu erschließen. Einerseits können so die etwaigen Eigenheiten des mittelniederdeutschen Textes herausgearbeitet werden und stehen folglich für einen Vergleich mit den bereits gut er-

schlossenen mittelhochdeutschen Ritterspielen zur Verfügung. Andererseits wird die mittelniederdeutsche Literatur bzw. deren Sprache der Dinge als lohnender Untersuchungsgegenstand rezenter Forschungsdebatten betont.

Barbara Scheuermann (Göttingen)

Von „Die Tochter Shakespeares“ bis „Höger up“ – Literarizität und sprachliche Vielfalt John Brinckman'scher Nachlasswerke

Der Rostocker John Brinckman (1814–1870) publizierte bereits 1837 gegen Ende seines Studiums in den „Baltischen Blüthen“ Erzählungen und journalistische Prosaarbeiten in der Hochsprache. Aus seinen gegen die Herrschaft von Adel und hohem Klerus gerichteten „Neuen politischen Liedern“ wurde 1848 eine Auswahl in „Meklenburg. Ein Jahrbuch für alle Stände“ abgedruckt. Es dauerte indes noch mehrere Jahre, bis er, nun Realschullehrer in Güstrow, zum Niederdeutschen als Literatursprache fand. 1854 erschien seine erste plattdeutsche Erzählung „Dat Brüden geiht um“. Das Gesamtwerk, das er in den folgenden sechzehn Jahren schuf, umfasst eine größere Zahl von Erzählungen und Gedichten auf Platt, überdies jedoch auch hochdeutsche Texte. Seine literarischen Arbeiten entstanden neben seiner 40-Stunden-Woche als Schullehrer und bei einem Tagesbeginn um 4 Uhr morgens. Nur ein Teil seiner Werke wurde zu seinen Lebzeiten auch publiziert. An größeren Arbeiten blieben in der Schublade: „Von Anno Toback un dat oll Ihrgistern“, „Höger up“ und „Mottche Spinkus un de Pelz“ sowie „Die Tochter Shakespeares“. Im Vortrag werden diese hinsichtlich von Sprachverwendung und Literarizität analysiert und zu Selbstaussagen des Autors in Beziehung gesetzt.

Für das hochdeutsche Epos verdeutlicht der Vortrag dessen kunstvollen Aufbau in rund 2300 drei-, vier- und fünfhebigen Versen, zumeist Jamben, in unterschiedlich langen Strophen, dies unter Verweis auch auf mehrere zeitgenössische Besprechungen, in denen das 1882 posthum veröffentlichte Werk überwiegend positiv rezensiert wurde. Welchem Anspruch Brinckman mit diesem die überragende Bedeutung Shakespeares thematisierenden Versepos gerecht werden wollte, kann lediglich vermutet werden.

Auch „Höger up“ und „Mottche Spinkus un de Pelz“ erschienen erst in den 1880er Jahren; 1924 bis 1934 wurden sie – genauso wie der unabgeschlossen gebliebene, 1905 von Albert Römer herausgegebene Roman „Von Anno Toback un dat oll Ihrgistern“ – in die von der Plattdeutschen Gilde zu Rostock verantwortete siebenbändige Werkausgabe aufgenommen, die Basis für die 1968 im Hinstorff-Verlag publizierte zweibändige Ausgabe, in der „Von Anno Toback“ allerdings fehlt. Erst 1989 wurde dieser rund 400 Seiten lange Roman, nun in der „Hinstorff Bökerie“, erneut veröffentlicht.

Der Vortrag weist John Brinckmans in „Von Anno Toback“ deutlich zutage tretende hohe Sprachkompetenz anhand von Belegen zu Polyphonie und satirischer Überzeichnung nach. In dem als Rahmenerzählung gestalteten Werk dient Mehrsprachigkeit dazu, das Geschehen zu veranschaulichen und die Figurenzeichnung zu beglaubigen. In Verbindung mit der schlüssig entwickelten Verknüpfung von Binnen- und Rahmenerzählung sowie einer reflektierten Erzählhaltung realisiert der Roman grundlegende Prinzipien von Literarizität.

„Höger up“ versieht die bäuerliche, auch kleinstädtische Welt mit Elementen des Märchens, die der Erzähler humoristisch entfaltet. Er zeigt, auf welchen Wegen ein gewitztes Findelkind, das es sogar mit seinem Landesherrn aufnehmen kann, seine Ziele erreicht, ganz im Sinne seiner Devise „Höger up! All wat nich is, is nich, kann œwersten noch warden; an

Köenen is 't gelegen“. In dieser Erzählung sprechen alle, auch Dörchläuchten und seine Familie, Platt. Als wichtige literarische Gestaltungsmittel hebt der Vortrag Übertreibung und Wiederholung hervor und betont die unterderhand mitlaufende kritische Sicht auf die Verhältnisse am Hofe.

In „Mottche Spinkus un de Pelz“ nimmt Brinckman die sozialen Beziehungen in einer jüdischen Gemeinde in den Blick, in einer Erzählung, in der es vordergründig um den halsstarrigen, geizigen Juden Mottche Spinkus geht, dessen Auftreten in der Synagoge in einem abgetragenen Kutschermantel zu Gerede Anlass gibt, dem seine Söhne ein Ende setzen wollen, womit sie freilich scheitern. Der Vortrag legt dar, wie Brinckman den Ich-Erzähler ein differenziertes Bild der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Umgangsformen innerhalb der jüdischen Gemeinde zeichnen lässt. In wörtlicher Rede ist das vom Jiddischen beeinflusste Hochdeutsch der vielen Sprecher präzise festgehalten; überdies verbindet der Erzähler die Standardsprache in jiddischer Färbung gelegentlich auch direkt mit Platt.

Angesichts der immensen Brinckmanschen Lebensleistung, zu der ästhetisch bedeutende, neben den zu Lebzeiten veröffentlichten Werken mindestens gleichrangig stehende Nachlasstexte gehören, erscheint ein – erneutes oder erstmaliges – „Brinckman-Lesen“ nicht nur in Mecklenburg angezeigt.

Markus Denkler (Münster)

Hochdeutsches in der niederdeutschen Adjektivflexion: *een klenet Endken*

Zur Adjektivendung in *een klenet Endken* schreibt schon Lasch in ihrer berlinischen Sprachgeschichte, sie sei „eine anscheinend nd. Endung (-t), die doch nicht nd. ist, da das alte nd. Neutrum endungslos war“ (Lasch 1928: 274). Sie ist entstanden durch Umsetzung des hochdeutschen Suffixes -es „in nd. Form“ in Anlehnung an *det*, *et* ('das, es'). Das Suffix -et kommt in der starken Adjektivflexion im Neutr. Sg. „übrigens auch in vielen neueren nd. Dialekten“ (Lasch ebd.) vor.

Nach Foerste (1957: 1814) ist -et die alleinige Form in großen Teilen des Brandenburgischen, außerdem häufig im Gebiet der mittleren Weser. Dazu kommt die gänzlich hochdeutsche Variante -es im Magdeburgischen (vgl. Loewe 1888: 31). Aber auch in den westfälischen Dialekten begegnen die drei Flexionsvarianten:

en lank Gesichte (Bocholt-Hemden)

'n langet Gesicht (Plettenberg)

'n langes Gesicht (Brilon-Hoppecke)

In dem Vortrag soll es darum gehen, die Verteilung der drei Varianten in den westfälischen Dialekten dialektgeographisch und flexionsmorphologisch näher zu untersuchen. Zu fragen wäre, wo die nicht-niederdeutschen Neuerungen üblich geworden sind und ob phonologische und morphologische Strukturen der Adjektive bei der Verteilung eine Rolle spielen. Bieten -et und -es teilweise besondere Vorteile? Liegt die Übernahme von -et oder -es in bestimmten Fällen besonders nahe? Das Ganze ist zu sehen in den Spannungsfeldern von Kasusnivellierung und Genusprofilierung in der starken Adjektivflexion. Insofern sollen auch, sofern vorhanden, andere Kasus als der Nominativ und andere Genera als das Neutrum in die Betrachtung einbezogen werden.

Untersucht werden sollen Fragebogendaten aus den 1920er bis 1940er Jahren. Sie stammen aus dem Archiv des Westfälischen Wörterbuchs und werden so einer morphosyntaktischen Nachauswertung unterzogen (vgl. hierzu auch Jäger 2024). Die Daten zeigen Merkmale der westfälischen Dialekte von vor etwa 100 Jahren. Zu dieser Zeit besaßen die Gewährspersonen zumeist noch uneingeschränkte Sprachkompetenzen im Niederdeutschen.

Literatur

- FOERSTE, William (1957): Geschichte der niederdeutschen Mundarten. In: Wolfgang Stammer (Hrsg.): Deutsche Philologie im Aufriß. Bd. 1. 2. Aufl. Berlin. 1729–1898.
- JÄGER, Agnes (2024): Verborgene Schätze im Wörterbucharchiv. Morphosyntaktische Nachauswertung am Beispiel von Fragebögen des Thüringischen Wörterbuchs. In: Antje Dammel & Markus Denkler (Hrsg.): Großlandschaftliche Dialektwörterbücher zwischen Linguistik und Landeskunde. Wien/Köln. 77–111.
- LASCH, Agathe (1928): „Berlinisch“. Eine berlinische Sprachgeschichte. Berlin.
- LOEWE, Richard (1888): Die Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiete. In: Niederdeutsches Jahrbuch 14, 14–52.

Zoé Düring (Paderborn) & Nadine Wallmeier (Hamburg)

„Miechampen – wobei ich tatsächlich immer Ameise sage“: Hochdeutsche Übernahmen bei jüngeren Niederdeutschsprecher*innen im Dialektatlas Mittleres Westdeutschland

Dass sich das Niederdeutsche heutzutage immer im Kontakt mit dem Hochdeutschen befindet, es nicht nur im westfälischen Raum immer mehr schwindet und es zudem keine einsprachigen Sprecher*innen mehr gibt, ist keine neue Beobachtung (vgl. Möhn 2004: 119). So zeigt beispielsweise die INS-Repräsentativbefragung aus dem Jahr 2016, dass der Anteil an Personen mit (sehr) guten Niederdeutschkompetenzen in Nordrhein-Westfalen signifikant geringer ist als in den nördlich gelegenen Bundesländern (vgl. Adler et al. 2016: 13f.; NOSA, Karte 4). Darüber hinaus konnte das Alter der Befragten als Einflussfaktor auf die Niederdeutschkompetenz herausgestellt werden: Über die Hälfte der jüngeren Befragten gibt an, das Niederdeutsche nur *mäßig* oder nur *einige Wörter* verstehen zu können, während mehr als die Hälfte der älteren Befragten ihre Niederdeutschkompetenz als (*sehr*) *gut* einschätzen (vgl. ebd.: 9f.). Ähnliches lässt sich bei den Sprecher*innen des „Dialektatlas Mittleres Westdeutschland“ (DMW) feststellen, für den die standardfernste Varietät von zwei Sprechergenerationen (Altersgruppe 1 über 70, Altersgruppe 2 zwischen 30 und 45) erhoben wird (vgl. Gehrke et al. 2022: 120; Spiekermann et al. 2016ff.). Bei den älteren Sprecher*innen ist die standardfernste Varietät im niederdeutschen Sprachgebiet meist der niederdeutsche Dialekt, in der jüngeren Sprechergruppe wurden je nach Region und Fortschreiten des Sprachwechsels Aufnahmen vorgenommen, die intendiert Niederdeutsch waren oder aber in hochdeutsch basierter Umgangssprache. Für alle Niederdeutschsprecher*innen, die für das Projekt aufgenommen wurden, gilt das oben Gesagte: Sie sind zweisprachig, sprechen je nach Situation Hoch- oder Niederdeutsch, so dass die Sprachen ständig im Kontakt stehen, was Formen von Code-Switching (vgl. u.a. Auer 1999, Gumperz 1982, Heller & Pfaff 1996 und Lamert 2018), Code-Mixing (vgl. u.a. Muysken 2000), Code-Shifting (vgl. u.a. Auer 1986) und damit einhergehend sprachliche Interferenzen begünstigen kann (vgl. u.a. Dahl 1974 und Hettler & Schröder 2022). In der Forschung stand lange Zeit im Fokus, inwieweit sich niederdeutsche Übernahmen in der hochdeutschen (Umgangs-)Sprache zeigen (vgl. u.a. Hettler & Schröder 2022; Tophinke et al. 2021: 85–91; Wilcken 2015), aber auch im Niederdeutschen zeigen sich Einflüsse des Hochdeutschen (vgl. u.a. Hettler & Schröder 2022). Eben diese hochdeutschen Übernahmen in das Niederdeutsche sollen im Fokus des Vortrags stehen. Für ausgewählte westfälische Niederdeutschsprecher*innen der jüngeren Altersgruppe soll überprüft werden, inwieweit ihr Niederdeutsch stärkere hochdeutsche Einflüsse aufweist als das der älteren Generation. Die im Vortragstitel enthaltene Antwort einer jungen, zweisprachig

aufgewachsenen Niederdeutschsprecherin (PA 738) aus dem Kreis Gütersloh auf die Frage nach der Bezeichnung für das auf einem vorgelegten Bild gezeigte Tier (Ameise) legt nahe, dass gerade jüngere Sprecher*innen hochdeutsche Lexeme in ihr Niederdeutsch integrieren, obwohl der niederdeutsche Ausdruck (noch) bekannt ist. Ähnliche Beobachtungen zu lexikalischen Übernahmen, aber auch zu morphosyntaktischen Kontaktphänomenen machen Hettler & Schröder (2022) für die Niederdeutschsprecherinnen, deren Daten im Projekt „Sprachvariation in Norddeutschland“ erhoben wurden. Inwieweit sich diese ersten kursorischen Beobachtungen in den DMW-Daten bestätigen und systematisieren lassen, wird im Vortrag herausgearbeitet. Dabei werden sowohl Sprecher*innen betrachtet, in deren Alltag – nach ihrer Selbstaussage – Niederdeutsch noch eine regelmäßig gesprochene Sprache ist, als auch Sprecher*innen, die es noch nur gelegentlich sprechen und ihre Sprachkompetenz als geringer einschätzen. Untersucht werden Merkmale auf der lexikalischen und morphologischen Ebene (Verbflexion, Diminutive, Pluralbildung). Von besonderem Interesse ist hierbei, ob sich individuelle Interferenzen von systematischen Übernahmen hochdeutscher Elemente ins Niederdeutsche unterscheiden lassen.

Literatur

- ADLER, Astrid, Christiane EHLERS, Reinhard GOLTZ, Andrea KLEENE & Albrecht PLEWNIA (2016): Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Mannheim.
- AUER, Peter (1986): Konversationelle Standard/Dialekt-Kontinua (Code-Shifting). In: Deutsche Sprache 14, 97–124.
- AUER, Peter (1999): From codeswitching via language mixing to fused lects. Toward a dynamic typology of bilingual speech. In: International Journal of Bilingualism 3, 309–332.
- DAHL, Eva-Sophie (1974): Interferenz und Alternanz – Zwei Typen der Sprachschichtenmischung im Norden der Deutschen Demokratischen Republik. In: Gerhard Ising (Hrsg.): Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der deutschen Demokratischen Republik. Berlin. 339–389.
- GEHRKE, Gero, Katrin KUHMICHEL, Stephanie SAUERMILCH & Nadine WALLMEIER (2021): Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW) – Methodik, Akquise, Exploration und Analyse. In: Niederdeutsches Wort 60, 7–33.
- GEHRKE, Gero, Katrin REINHARDT, Stephanie SAUERMILCH & Nadine WALLMEIER (2022): Sprechertypen in der Forschung und in der Exploration für den Dialektatlas Mittleres Westdeutschland. In: Niederdeutsches Wort 61, 117–163.
- GUMPERZ, John J. (1982): Discourse strategies. Cambridge u.a.
- HELLER, Monica & Carol W. PFAFF (1996): Code-Switching. In: Hans Goebel, Peter H. Nelde, Zdenek Stary & Wolfgang Wölck (Hrsg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York. 594–609.
- HETTLER, Yvonne & Ingrid SCHRÖDER (2022): Kontakt, Variation, Distanz. Sprachliche Repertoires von Niederdeutsch-Sprecherinnen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 89, 200–230.
- LAMMERT, Karina (2018): Niederdeutsch im Gespräch. Konversationelle Funktionen von Varietätenwechseln im sauerländischen Raum. Heidelberg.
- MÖHN, Dieter (2004): Missingsch. In: Horst Haider Munske (Hrsg.): Deutsch im Kontakt mit germanischen Sprachen. Tübingen. 119–140.
- MUYSKEN, Pieter (2000): Bilingual Speech. A typology of codemixing. Cambridge.
- NOSA = Elmentaler, Michael & Peter Rosenberg (2022): Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Bd. 2: Dialektale Sprachlagen. Unter Mitarbeit von Liv Andresen, Klaas-Hinrich Ehlers, Chiara Fioravanti, Robert Langhanke, Viola Wilcken und Martin Wolf. Hildesheim u.a.
- TOPHINKE, Doris, Nadine WALLMEIER & Marie-Luis MERTEN (2021): Das paderbörnische Platt. Niederdeutsch im Gebiet der Kreise Paderborn und Höxter. Münster.
- SPIEKERMANN, Helmut H., Doris TOPHINKE, Petra VOGEL & Claudia WICH-REIF (Hrsg.) (2016ff.): Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW). Siegen. <<https://www.dmw-projekt.de>>

WILCKEN, Viola (2015): Historische Umgangssprachen zwischen Sprachwirklichkeit und literarischer Gestaltung. Formen, Funktionen und Entwicklungslinien des ‚Missingsch‘. Hildesheim.

Doreen Brandt (Oldenburg)

Abschied von der Benrather Binarität. Hochdeutsch und Niederdeutsch in der Dichtung des 12. bis 15. Jahrhunderts

Die Lyrik Walthers von der Vogelweide oder Wizlavs von Rügen ebenso wie die Epen Hartmanns von Aue, Eilharts von Oberg und Bertholds von Holle oder die geistliche Dichtung von Bruder Hans und Kōneman von Jerxheim – wo man hinschaut, zeigt die handschriftliche Überlieferung der hoch- und spätmittelalterlichen Dichtung ein Miteinander von Hochdeutsch und Niederdeutsch in der Schreibsprache. Bereits 1987 stellte Thomas Klein in diesem Zusammenhang fest: „Der Anteil, den das niederdeutschsprachige Norddeutschland an der mittelhochdeutschen Literatur genommen hat, ist bislang bemerkenswert stiefmütterlich behandelt, ja größtenteils nicht einmal zur Kenntnis genommen worden“ (Klein 1987: 72f.). Noch 2003 kommt er zu demselben Ergebnis und spricht von „der seit langem dringend nötigen Gesamtuntersuchung der Sprache der hochdeutsch schreibenden/dichtenden Niederdeutschen des 12. bis 15. Jh.s [...]“ (Klein 2003: 205). Hier knüpft der Vortrag an; er gibt – gestützt auf den Handschriftencensus – einen Einblick in die Größenordnung des betreffenden Handschriftenkorpus mit hochdeutschen und niederdeutschen Sprachmerkmalen, bietet eine kritische Würdigung der Forschung zu dem beschriebenen Phänomen und diskutiert die bislang vorgebrachten Erklärungsansätze für den hybriden sprachlichen Befund. Handelt es sich um den missglückten Versuch niederdeutscher Dichter, das Mittelhochdeutsche als prestigeträchtiges sprachliches Vorbild zu erreichen (Bartsch 1858), um eine von niederdeutschen Dichtern oder Schreibern intendierte hybride Varietät in der Dichtung, wie Klein (2003) vorschlägt, oder schlicht um ein Idiom des niederdeutsch-mitteldeutschen Übergangsraums (Czajkowski 2021)? Ganz gleich, wie die Antwort ausfällt, fordert der genauere Blick auf die mittelalterliche Textwirklichkeit – jenseits von Textausgaben der mittelhochdeutschen Dichtung – dazu auf, die sprachliche Binarität von Hochdeutsch und Niederdeutsch zu hinterfragen, wenn nicht sogar aufzugeben.

Die Überlegungen gehen zurück auf ein interdisziplinäres und interuniversitäres Arbeitsgespräch zum Thema im Sommer 2025 in Oldenburg. Die Ergebnisse zusammen mit exemplarischen Studien sollen in einem Sammelband publiziert werden, den ich zusammen mit Kathrin Chlench-Priber und Luise Czajkowski herausgebe.

Alicia Gauter (Magdeburg)

Am Rand. Niederdeutsch in Sachsen-Anhalt am Fallbeispiel Gladigau

Sachsen-Anhalt bildet nicht nur einen wesentlichen Teil des südlichen Randes des niederdeutschen Sprachgebietes, sondern zeichnet sich durch eine dialektale Zweiteilung in eine niederdeutsche Nord- und eine mitteldeutsche Südhälfte aus. Dieser Umstand erfordert eine Umsetzung sprachpolitischer sowie sprachförderlicher Maßnahmen. Im Forschungsprojekt „Niederdeutsch in Sachsen-Anhalt (NiSA)“ werden deshalb soziolinguistische und -kulturelle Aspekte zum Niederdeutschen in mindestens drei konkreten Referenzorten untersucht. Diese Referenzorte zeichnen sich jeweils durch einen sozial-kulturellen Knotenpunkt bzw.

Multiplikator des Niederdeutschen, bspw. in Form von Vereinen und Interessengemeinschaften (vgl. dazu auch Föllner & Luther 2022), aus. Diese wirken zwar in der Regel relativ kleinräumig, strahlen jedoch vereinzelt auch über die Grenzen der Ortschaft und über die Region hinaus und können für die Akteure prägend hinsichtlich ihrer regionalen Identität werden.

Als Fallbeispiele können die Referenzorte helfen, den aktuellen Stellenwert und die Funktionen des Niederdeutschen in einem Bundesland zu ergründen, in dem „Plattdeutsch“ aufgrund der sinkenden Vitalität (vgl. z. B. Adler et al. 2016) nicht nur mit seinem schwindenden Status als Nahsprache und Kommunikationsmittel zu kämpfen hat (teilweise wird es als „hochgradig moribund“ [Wirrer 1998: 309] deklariert), sondern auch im Bewusstsein der Bevölkerung – konträr zu den norddeutschen Bundesländern (vgl. u. a. Thielking 2011) – eher marginal implementiert zu sein scheint. Einen elementaren Funktionswechsel des Niederdeutschen, der den Wandel der Regionalsprache von einer Sprachform des Alltags zu einer Varietät für kulturell organisierte Anlässe aufzeigt, konnte in verschiedenen Studien bereits dargelegt werden (vgl. bspw. Jürgens 2015). Diese Studien haben jedoch Sachsen-Anhalt nicht näher in den Blick genommen, sind veraltet (vgl. Föllner 1998) oder haben sich primär auf den ostfälischen Raum konzentriert (vgl. Föllner, Luther & Stellmacher 2015).

Um eine gegenwärtige Bestandsaufnahme des Niederdeutschen in einer „sprachschwachen Region“ zu ermöglichen, soll ein Dissertationsprojekt vorgestellt werden, welches auf die Eruierung von Gebrauchskontexten und Funktionen des Niederdeutschen sowie der Identitätskonstruktion in dem altmärkischen Referenzort Gladigau zielt. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht ein Laientheater, ein lokaler „Niederdeutschknoten“, der seit 2001 besteht und zunehmend an überregionaler Bekanntheit gewonnen hat. Es stellt sich die Frage, wie sich dieser stabile Niederdeutschknoten in einer Region und in einer Zeit begründen lässt, in der die sprachliche sowie emblematische Präsenz des Niederdeutschen zunehmend zu schwinden droht. Dafür wird eine ethnographisch-soziolinguistische Methodenkombination in Form einer teilnehmenden Beobachtung sowie narrativer Interviews, die mit den DarstellerInnen des Theaters geführt werden und Aufschlüsse über Sprachbiographie, Selbstbildkonstruktionen sowie (Nicht-)Zugehörigkeiten (vgl. dazu auch Hausendorfer 2000 und Sala 2025) ermöglichen sollen, genutzt. Um ein umfassenderes Bild von der Rolle des Niederdeutschen in dem Ort skizzieren zu können, wird eine Außenperspektive erhoben, indem Leitfadeninterviews mit VertreterInnen der Lokalpolitik geführt werden. Zusätzlich wird den Pausengesprächen der TheaterbesucherInnen beigewohnt. Die eruierte Außenperspektive kann im Anschluss durch eine Analyse der medialen Berichterstattung ergänzt werden.

Mögliche Fragestellungen und Perspektiven, die sich an die Untersuchung anschließen können, vermögen das inkludierend bzw. exkludierend wirkende (Sprach-)Verhalten der Niederdeutschakteure in den Blick zu nehmen; das niederdeutsche Laientheater als Interaktionsprozess auf Sprach-, Handlungs- und Identitätsebene zu thematisieren oder die Spezifika Sachsen-Anhalts als „Sprachenrand“ des Niederdeutschen und des Mitteldeutschen bzw. Hochdeutschen zu konkretisieren.

Literatur

- ADLER, Astrid, Christiane EHLERS, Reinhard GOLTZ, Andrea KLEENE & Albrecht PLEWNIA (2016): Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Mannheim.
- FÖLLNER, Ursula (1998) (Hrsg.): Sprachsoziologische Untersuchungen zum Niederdeutschen in Sachsen-Anhalt. Unter besonderer Beachtung der Altmark. Oschersleben.
- FÖLLNER, Ursula & Saskia LUTHER (2015): Das Neuostfälische und seine Verwendung, in: Ursula FÖLLNER, Saskia LUTHER & Dieter STELLMACHER (Hrsg.): Der Raum Ostfalen. Geschichte, Sprache und Literatur des Landes zwischen Weser und Elbe an der Mittelgebirgsschwelle. Frankfurt/M. u.a. 243–266.

- FÖLLNER, Ursula & Saskia LUTHER (2022): Das Projekt NiSA – Forschungen zum Niederdeutschen in Sachsen-Anhalt, Bestand und Neuansätze. In: Ursula Föllner, Saskia Luther & Kersten Sven Roth (Hrsg.): Niederdeutsche Sprachlandschaften in Sachsen-Anhalt. Linguistische und laienlinguistische Perspektiven. Halle (Saale). 139–159.
- HAUSENDORFER, Heiko (2000): Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung. Tübingen.
- JÜRGENS, Carolin (2015): Niederdeutsch im Wandel. Sprachgebrauchswandel und Sprachwahrnehmung in Hamburg. Hildesheim u.a.
- SALA, Sabrina (2025): Spracherleben und Identität. Selbstverortung, Zugehörigkeit und Handlungsmacht junger mehrsprachiger Erwachsener im Schweizer Kanton Graubünden. Bielefeld.
- THIELKING, Carolin (2011): „Herzessprache“ oder „Armeleutegeruch“? Eine ethnolinguistische Skizze zum Plattdeutschen im ostwestfälischen Hahnen. In: Niederdeutsches Wort 51, 25–44.
- WIRNER, Jan (1998): Zum Status des Niederdeutschen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 26, 308–340.

Luise Czajkowski (Potsdam)

Hochdeutsch und Niederdeutsch in Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert

Das Brandenburgische weist durch seine Lage sowohl im niederdeutschen als auch hochdeutschen Sprachraum grundsätzlich eine große sprachliche Heterogenität auf, deren Komplexität sich anhand zahlreicher sprachlicher Varianten in verschiedenen Binnengliederungen des Brandenburgischen zeigt. Sowohl aufgrund des weitreichenden Abbaus der Dialekte im ländlichen Raum zugunsten einer von Berlin dominierten Regionalsprache (dazu Ehlers 2019: 603) als auch durch die Ausbreitung hochdeutscher Varianten von Süden aus ist das brandenburgische Niederdeutsch stetig im Rückgang begriffen.

Für eine Untersuchung der brandenburgischen Dialektlandschaft liegen zahlreiche Sprachdaten, insbesondere aus dem 19. und 20. Jahrhundert, vor, die allerdings bisher nur unzureichend ausgewertet sind. Die Wenkerdaten aus dem 19. Jh. bieten bekanntermaßen vielfältige Möglichkeiten der Auswertungen (vgl. Vorberger 2015); die Fragebögen aus den 1950er Jahren, die Grundlage für das Brandenburg-Berlinische Wörterbuch waren (BBWB), liegen ebenfalls vollständig digitalisiert vor (BBSA) und beinhalten u. a. zahlreiche abgefragte Sätze, die sich abgesehen von lexikographischen/semantischen Fragen auch als Grundlage bei morphologischen und syntaktischen Fragestellungen eignen; und nicht zuletzt wurde auch das in den 1960er Jahren angelegte DDR-Korpus (vgl. Ehlers 2022), das auch phonologische Analysen erlaubt, für Brandenburg bisher noch nicht ausgewertet.

Im Beitrag soll zunächst ein Blick auf den Sprachwandel in Brandenburg gerichtet werden, indem in den Wenkerdaten dokumentierte Pronomina zunächst mit denen aus den Fragebogen-Erhebungen für das Brandenburg-Berlinische Wörterbuch verglichen werden. Darüber hinaus sollen erste Ergebnisse aus der Auswertung der Daten aus dem DDR-Korpus präsentiert werden, die sich einerseits für einen Abgleich zu den schriftlich fixierten Dialektdaten (Wenkerbögen und Wörterbuch-Fragebögen) eignen und andererseits auch die Vielfalt der Dialekte im brandenburgischen Sprachraum im Spannungsfeld zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch offenbaren.

Literatur

BBSA = Brandenburg-Berlinisches Spracharchiv. <<https://www.bbsa-potsdam.de>>

- BBWB = Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig/Sprachwissenschaftliche Kommission (Hrsg.) (1976–2001): Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch. Begründet und angelegt von Anneliese Bretschneider unter Einfluß der Sammlungen von Hermann Teuchert. Fortgesetzt von Gerhard Ising. Bearb. unter der Leitung von Joachim Wiese. Bd. 1–4. Berlin.
- BERNER, Elisabeth (2009): Niederdeutsch – Brandenburgisch – Berlinisch – Standardsprache: Entwicklungstendenzen im regionalen Varietätengefüge. In: Elisabeth BERNER & Karl-Heinz Siehr (Hrsg.): Sprachwandel und Entwicklungstendenzen als Themen im Deutschunterricht. Fachliche Grundlagen – Unterrichts Anregungen – Unterrichtsmaterialien. Potsdam. 121–140.
- EHLERS, Klaas-Hinrich (2019): Mecklenburgisch-Vorpommersch, Mittelpommersch, Brandenburgisch. In: Joachim HERRGEN & Jürgen Erich SCHMIDT (Hrsg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Bd. 4: Deutsch. Unter Mitarbeit von Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt. Berlin/Boston. 590–615.
- EHLERS, Klaas-Hinrich (2022): Die „Tonbandaufnahmen der deutschen Mundarten“ im Kontext der (niederdeutschen) Dialektologie der DDR. Mannheim.
- TEUCHERT, Hermann (1964): Die Mundarten der brandenburgischen Mittelmark und ihres südlichen Vorlandes. Berlin.
- VORBERGER, Lars (2015): Sprachwechsel im Brandenburgischen. Eine Analyse von Wenkerbogen. In: Markus HUNDT & Alexander LASCH (Hrsg.): Deutsch im Norden. Varietäten des norddeutschen Raums. Berlin u.a. 298–315.
- WIESE, Joachim (1957): Sprachgrenzen in der Mark Brandenburg. In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 8, 23–31.

Hanna Fischer & Alfred Lameli (Marburg)

Hochdeutsch in Mecklenburg-Vorpommern? Zur Dynamik und Stabilität im Ostniederdeutschen im 20. Jahrhundert

Obwohl Mecklenburg-Vorpommern weit vom niederdeutsch-hochdeutschen Grenzraum entfernt liegt, ist die sprachliche Dynamik im 20. Jahrhundert stark vom Einfluss des Hochdeutschen geprägt (Ehlers 2018 und 2022a). Dies lässt sich eindrücklich an den Ergebnissen des „Digitalen Niederdeutsch-Atlas für Mecklenburg-Vorpommern“ (DiNA-MV) zeigen (Ehlers & Fischer 2025). Der Atlas basiert auf Sprachaufnahmen, die in den 1960er Jahren von den Wörterbuchstellen in der DDR für ein dichtes Ortsnetz mit Gewährspersonen unterschiedlichen Alters erhoben wurden (Ehlers 2022b). Diese Daten ermöglichen differenzierte Analysen im Hinblick nach Generation, Ort und Situation. Über nahezu alle Variablen hinweg zeigt sich eine Generationendynamik in Richtung hochdeutscher Formen – umso bemerkenswerter sind daher die Konstanten, bei denen auch junge Sprecher:innen niederdeutsche Varianten beibehalten.

Der Vortrag präsentiert zunächst ausgewählte Variablen, um Dynamiken und Stabilitäten im Niederdeutschen zu illustrieren. In einem zweiten Schritt wird die zugrundeliegende Logik des Niederdeutschabbaus analysiert. Dabei werden nicht nur Systemebenen und Kennformen in den Blick genommen, sondern auch die sprachgeographische Verteilung der Varianten, die sich insbesondere durch eine aggregierte Auswertung der Daten deutlich konturieren lässt.

Literatur

- EHLERS, Klaas-Hinrich (2018): Geschichte der mecklenburgischen Regionalsprache seit dem Zweiten Weltkrieg. Varietätenkontakt zwischen Alteingesessenen und immigrierten Vertriebenen. Teil 1: Sprachsystemgeschichte. Berlin u.a.

- EHLERS, Klaas-Hinrich (2022a): Geschichte der mecklenburgischen Regionalsprache seit dem Zweiten Weltkrieg. Varietätenkontakt zwischen Alteingesessenen und immigrierten Vertriebenen. Teil 2: Sprachgebrauch und Sprachwahrnehmung. Berlin u.a.
- EHLERS, Klaas-Hinrich (2022b): Die ‚Tonbandaufnahmen der deutschen Mundarten‘ im Kontext der (niederdeutschen) Dialektologie der DDR. Mannheim.
- EHLERS, Klaas-Hinrich & Hanna FISCHER (2025): Digitaler Niederdeutsch-Atlas für Mecklenburg-Vorpommern (DiNA) – Eine Einführung. In: Jürgen Erich Schmidt et al. (Hrsg.): Regionalsprache.de (REDE III). Marburg. 2020ff. <<https://regionalsprache.de/dina-mv.aspx>>

Charlotte Rein (Bonn) & Timo Schürmann (Münster)

Die Benrather Linie aus nordrhein-westfälischer Perspektive – Eine Überprüfung ihrer Relevanz für die regionale Alltagssprache

An ihrem ‚westdeutschen Ende‘ teilt sich die Benrather Linie in mehrere Isoglossen auf, die gemeinhin als Rheinischer Fächer bekannt sind und durch Georg Wenker (1877) erstmals beschrieben wurden. Für die dialektgeographische Gliederung Nordrhein-Westfalens sind diese Linien von maßgeblicher Bedeutung. Für die Basisdialekte zeigt sich die Relevanz der Isoglossen vor allem auch darin, dass sie oft nicht nur für die konsonantischen Variablen der Zweiten Lautverschiebung relevant sind, sondern parallel dazu auch Grenzverläufe von Phänomenen anderer sprachlicher Ebenen zu finden sind (vgl. Karte 16.1 in Schmidt & Möller 2019: 518).

Wie in anderen mittel- und norddeutschen Regionen auch, verliert der Dialekt als Alltagssprache in Nordrhein-Westfalen spätestens seit den 1970er Jahren zunehmend an Bedeutung. Bedingt durch die fehlende Weitergabe des Dialekts als Muttersprache reduziert sich die Sprecher:innenzahl kontinuierlich und anstelle des Dialekts tritt eine individuell mehr oder weniger regional geprägte Standardsprache als alltägliche Sprechlage. Diese wurde bereits in mehreren Studien mit unterschiedlichem Fokus näher beleuchtet (vgl. bspw. Macha 1991, Möller 2013, Lanwer 2015). Was bis heute jedoch ein Desiderat darstellt, ist eine systematische Überprüfung der Relevanz der dialektalen Isoglossen des Rheinischen Fächers für die regionale Alltagssprache in Nordrhein-Westfalen. Vorliegende Ergebnisse für einzelne Phänomene zeichnen ein heterogenes Bild. So verläuft beispielsweise die Isoglosse zwischen präfigiertem *anspitzen* bzw. *Anspitzer* und präfixlosem *spitzen/Spitzer* „erstaunlich scharf entlang der Benrather Linie“ (Elspaß & Kleiner 2019: 164), obwohl es hierfür keine Evidenzen im Dialekt gibt. Dahingegen entspricht die Verteilung von verschobenem *-chen* und unverschobenem *-ken* in *Pinn(t)chen/Pinneken* „aber nicht dem Verlauf der Lautverschiebungsgrenze“ (Elspaß & Möller, AdA-Runde 11, Frage 4b).

Im Vortrag soll der Frage anhand des umfangreichen Materials aus dem PALAVA-Korpus nachgegangen werden. Das Korpus wird mithilfe einer Smartphone-App seit 2023 aufgebaut und laufend erweitert (vgl. Seiferheld 2023, Rein & Schürmann 2024). Es enthält gesprochene Daten aus dem gesamten Bundesland Nordrhein-Westfalen und bietet so die Möglichkeit, die Realisierung von Phänomenen der Zweiten Lautverschiebung, aber auch weitere Variablen nördlich und südlich der Benrather Linie zu untersuchen.

Literatur

AdA = Atlas zur deutschen Alltagssprache. Herausgegeben von Stephan Elspaß & Robert Möller. 2003–. <www.atlas-alltagssprache.de>

- ELSPAß, Stephan & Stefan KLEINER (2019): Forschungsergebnisse zur arealen Variation im Standarddeutschen. In: Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Bd. 4: Deutsch. Unter Mitarbeit von Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt. Berlin/Boston. 159–184.
- LANWER, Jens Philipp (2015): Regionale Alltagssprache. Theorie, Methodologie und Empirie einer gebrauchsbasierten Areallinguistik. Berlin/Boston.
- MACHA, Jürgen (1991): Der flexible Sprecher. Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewusstsein rheinischer Handwerksmeister. Köln u.a.
- MÖLLER, Robert (2013): Erscheinungsformen rheinischer Alltagssprache. Untersuchungen zu Variation und Kookkurrenzregularitäten im „mittleren Bereich“ zwischen Dialekt und Standardsprache. Stuttgart.
- REIN, Charlotte & Timo SCHÜRMANN (2024): Wer nutzt die PALAVA-App wie? In: Niederdeutsches Wort 64, 99–108.
- SCHMIDT, Jürgen Erich & Robert MÖLLER (2019): Historisches Westdeutsch/Rheinisch (Moselfränkisch, Ripuarisch, Südniederfränkisch). In: Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Bd. 4: Deutsch. Unter Mitarbeit von Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt. Berlin/Boston. 515–550.
- SEIFERHELD, Maila (2023): Die PALAVA-App – Sprachdatensammlung mit dem Smartphone. In: Niederdeutsches Wort 63, 91–102.
- WENKER, Georg (1877): Das rheinische Platt. Den Lehrern des Rheinlandes gewidmet von Dr. G. Wenker. Düsseldorf.

Thilo Weber (Mannheim) & Simon Pröll (Freiburg i. Br.)

Devariation und Standardisierungstendenzen im Nominalsystem niederdeutscher Radionachrichten

Wie die repräsentative Umfrage von Adler et al. (2016: 19) ergibt, bilden die Medien „im Alltag den am häufigsten genannten Berührungspunkt mit dem Plattdeutschen; insgesamt werden sie von 45,2 % der Befragten genannt“. Eine wichtige Rolle dürften dabei niederdeutsche Radionachrichten spielen. Über die strukturellen Merkmale dieser Sprachform(en) ist bislang jedoch nur wenig bekannt. Dabei stehen moderne niederdeutsche Radionachrichten stets in direkter Relation (bzw. Opposition) zur hochdeutschen Standardvarietät und bieten in dieser Hinsicht eine einmalige Forschungsperspektive in Form einer Art „Zwischenschritt“ hin zu den Basisdialekten. Zum einen konkurriert Niederdeutsch hier direkt mit den verbreiteteren, inhaltlich aber analogen standardhochdeutschen Sendeformaten, zum anderen ist anzunehmen, dass die Textgrundlagen für niederdeutsche Nachrichten (mangels niederdeutscher Nachrichtenagenturen oder einsprachig niederdeutscher Redaktionshäuser) zumindest teilweise von standardhochdeutscher Schriftlichkeit beeinflusst sind. Beides erzeugt einen Standardisierungsdruck, einmal aus einer funktionalen Perspektive, denn Niederdeutsch muss hier überindividuell und regional großräumig in einem distanzsprachlichen Kontext adäquat nutzbar sein, einmal rein formal-kontaktlinguistisch, denn Standardhochdeutsch als direkte Vorlage und Konkurrenz legt Konvergenz bzw. Formübernahme nahe.

Dieser Beitrag analysiert entsprechend die Folgen dieser Kontakt- und Standardisierungssituation anhand von aktuellen niederdeutschen Radionachrichten. Konkret geschieht das mittels vier Teilstudien zur Variation im Nominalsystem, für die mehrheitlich Vergleichsdaten zu niederdeutschen Basisdialekten vorliegen (aus Berg 2013): 1. Dativ Plural des bestimmten Artikels (*in de USA* vs. *in den USA*), 2. Markierung von Dativ Plural am Substantiv (*in twee Joahr* vs. *in twee Johrn*), 3. Adjektivflexion im Dativ Femininum (*in de tweete Liga* vs. *in de tweeten Liga*) und 4. Wahl des Personalpronomens der dritten Person Plural (*se* vs. *jüm* vs. *jem*). Als

Datengrundlage dient dazu ein Text- & Audiokorpus aus 750.000 Textwörtern/80 Stunden Nachrichten des Senders Bremen Eins. Neben der dort beobachteten Variation und ihrer Einordnung in die niederdeutsch-hochdeutsche Kontaktsituation sollen die Resultate außerdem mit zwei kleineren Datensätzen vom NDR Hamburg und von Radio Ostfriesland kontrastiert werden, um auch die Variation zwischen den einzelnen Medienstandorten (Bremen – Hamburg – Leer) erfassen zu können.

Insgesamt ermöglicht dies eine Einordnung des Medien-Niederdeutschen in das Spannungsfeld zwischen niederdeutschen Basisdialekten und Standardhochdeutsch, sowohl spezifisch in Fragen der internen Variabilität dieser Varietät als auch allgemeiner in Bezug auf Standardisierungs- und Wandelprozesse im Germanischen.

Literatur

ADLER, Astrid, Christiane EHLERS, Reinhard GOLTZ, Andrea KLEENE & Albrecht PLEWNIA (2016): Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Mannheim.

BERG, Kristian (2013): Morphosyntax nominaler Einheiten im Niederdeutschen. Heidelberg.

Andrea Seidel (Halle-Wittenberg)

Die Hallische Sprache – von Altlatz bis zempe

Das Hallische, eine Stadtsprache im ostmitteldeutschen Raum, zeichnet sich durch den komplexen Einfluss mehrerer Dialektgebiete und Soziolekte aus. Ursprünglich im niederdeutschen Sprachraum verortet, hat sich die hallische Sprache im Laufe der Jahrhunderte stark gewandelt. Heute weist sie vor allem deutliche Einflüsse aus den benachbarten sächsischen und thüringischen Dialekten aus, die sich sowohl in der Phonetik und Phonologie als auch im Wortschatz zeigen. Niederdeutsche Elemente lassen sich vereinzelt, vor allem in der Lexik, belegen. Die Umgangssprache ist u.a. durch Rotwelsch, eine Sondersprache gesellschaftlicher Randgruppen im Mittelalter, geprägt. Diese überregionale Sprache, die aus dem Hebräischen, Jiddischen und Romani schöpft, diente vor allem der Verständigung sozial benachteiligter Gruppen. Weitere Sprachkontakte und Modewörter wie zum Beispiel aus dem Französischen beeinflussen die Sprache der Stadt nachhaltig.

Im historischen Kontext der Handels- und Universitätsstadt liefert das Hallische eine Vielfalt an Belegen für einen regen kulturellen Austausch und verdeutlicht auch soziale und kommunikative Dynamiken zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Das Hallische bietet somit ein aufschlussreiches Beispiel für zahlreiche Sprachkontakte und den Wandel regionaler Varietäten im Spannungsfeld zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch.

Birte Arendt & Ulrike Stern (Greifswald)

Niederdeutsche Lyrik für alle!? – Ansätze zur integrativen und inklusiven Lyrikvermittlung am Beispiel Martha Müller-Grählers

Die niederdeutsche Literatur und insbesondere Lyrik blickt auf eine lange Tradition zurück (Schröder 2004) und ihre Vermittlung ist Inhalt zahlreicher Rahmenpläne für den Niederdeutsch- wie auch Deutschunterricht. Die Thematisierung sprachlicher und mithin literarischer Gegenstände ist in den Bildungsstandards unter dem Kompetenzbereich „Sprache und

Sprachgebrauch untersuchen“ eigens ausgewiesen. Gleichwohl steht die Lyrikvermittlung aktuell kaum im Fokus der Fremdsprachdidaktik, maßgeblich bedingt durch die kommunikative Wende in den 1970er Jahren und die aktuelle Kompetenzorientierung (van Well 2019). Fremdsprachliche Lyrik stellt eine besondere didaktische Herausforderung dar, nötigt sie stets zu einem doppelten Übersetzen sowohl der fremden Sprache als auch der lyrischen Symbolsprache (Zymner 2009).

Der Vortrag stellt ein Modell zur integrativen und inklusiven Lyrikvermittlung am Beispiel Martha Müller-Grählers vor, das aktuell am Kompetenzzentrum für Niederdeutschdidaktik (KND) in Greifswald aus Anlass des 150. Geburtstages 2026 der kaum bekannten pommerischen Dichterin entwickelt wird. Konkret erarbeitet das KND zu zehn ausgewählten Gedichten Unterrichtsmaterialien, die sich an den aktuellen sprach- und fremdsprachendidaktischen Prinzipien des integrativen Sprach- und Literaturunterrichts (ISLU) sowie des handlungs- und produktionsorientierten Unterrichts (HPU) orientieren und auch fächerübergreifende Ansätze einschließen. Ziel der ergänzenden Vertonung der Gedichte ist es, die herausfordernde Vermittlung fremdsprachlicher Lyrik musikalisch zu unterstützen (Bergner 2019), durch inklusiv aufbereitete Materialien ein Bewusstsein für komplexe Mehrsprachigkeiten zu schärfen sowie den Niederdeutschunterricht motivational und lehr-lern-praktisch zu bereichern.

Literatur

- BERGNER, Grit (2019): Lieder und Reime im Fremdsprachfrühbeginn und Anfangsunterricht. In: Charlotte Falkenhagen & Laurenz Volkmann (Hrsg.): Musik im Fremdsprachenunterricht. Tübingen. 195–206.
- SCHRÖDER, Martin (2004): Neuniederdeutsche Literatur. In: Dieter Stellmacher (Hrsg.): Niederdeutsche Sprache und Literatur der Gegenwart. Hildesheim u.a. 231–280.
- VAN WELL, Benjamin (2019): Lyrik im germanistischen Fremdsprachenunterricht – Entwicklung und Erprobung eines Unterrichtsmodells zum Aufbau von *symbolic competence*. In: Info DaF 46, 618–649.
- Zymner, Rüdiger (2009): Lyrik. Umriss und Begriff. Paderborn.

Lars Sörries-Vorberger (Kiel)

Wortkarge Norddeutsche und geschwätzige Süddeutsche – metasprachliche Grenzziehungen hinsichtlich Verbosität

Verbosität kann als quantitatives Phänomen im Sinne einer hohen Anzahl an sprachlichen Einheiten (bspw. *viel reden*, *redselig*, *wortreich*, *geschwätzig*) oder als qualitatives Phänomen im Sinne einer (meist) negativen Evaluation des Zu-viel-Gesagten (bspw. *tratschen*, *schwafeln*, *sabbeln*, *labern*) konzeptualisiert werden. Die integrative Betrachtung von (quantitativer) Verbosität und regionaler Sprachvariation erscheint ertragreich. Neben der Betrachtung der vertikalen Dimension – verboses Sprachverhalten ist eher mit dem Dialekt assoziiert – kann vor allem die horizontale Dimension genauer untersucht werden. Hier kommt es häufig zu alltagsweltlichen Zuschreibungen der Verbosität zu Sprachräumen im Süden Deutschlands und der Wortkargheit (oder: Anti-Verbosität) zu nördlichen Sprachräumen: „Es heißt Moin! – Moin, Moin ist schon Gesabbel“.

Der Vortrag stellt Ergebnisse einer Pilotstudie zum öffentlichen Diskurs zu (regionaler) Variation und Verbosität vor. Systematisch erhobene und aufbereitete Belege humoristischer Beiträge, aus der Werbung (Produkte, Tourismus) sowie aus Foren, Social Media und

der Presse, die die horizontale Dimension verbosier Variation thematisieren, werden ausgewertet und mit Hilfe soziolinguistischer Theorien (u. a. soziale Registrierung) interpretiert.

Im Vortrag wird gezeigt, dass eine angenommene süddeutsche „Geschwätzigkeit“ oder Verbotheit kaum bzw. nicht thematisiert wird, im Gegensatz zur norddeutschen Wortkargheit oder Anti-Verbotheit, die frequent und vielfältig aufgegriffen wird. Es lässt sich folglich zwar nicht nachweisen, dass „Norddeutsche“ weniger reden, nicht verbos oder (unnötig) geschwätzig sind, aber dass diese Eigenschaften mit ihnen assoziiert sind und ihnen sowie dem Sprachraum zugeschrieben werden (Fremd- und Selbstzuschreibung). Diese Eigenschaften werden zudem positiv konstruiert bzw. evaluiert, sodass sie zur Werbung und Selbstdarstellung genutzt werden. Daran anschließend werden die zugrundeliegenden Sprachraumkonzepte untersucht und diskutiert.

Somit dienen im öffentlichen Diskurs nicht nur Merkmale des Sprachsystems, sondern auch Merkmale des Sprachverhaltens der Konstruktion und Ziehung einer Grenze zwischen „einem norddeutschen“ und „einem süddeutschen“ Sprachraum. Mit diesem Bezug zum Rahmenthema der Tagung schließt der Vortrag und gibt einen Ausblick auf mögliche Anschlussperspektiven.

Anna Havinga (Bristol/UK)

**Sprache im Spannungsfeld von Niederdeutsch und Latein:
Zum Schreibsprachwechsel in mittelalterlichen Stadtbüchern
aus dem hansischen Raum**

Im Vergleich zur Zurückdrängung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche ist der Schreibsprachwechsel von Latein zum Niederdeutschen bisher relativ wenig erforscht. Seit der Hinwendung zur Erfassung von ‚multilingualen Praktiken‘ (Pahta et al. 2018) wie Code-switching und Codemixing in der Sprachgeschichtsforschung nimmt das Interesse am Zusammenwirken von Niederdeutsch und Latein allerdings zu. So untersuchen beispielsweise Bülter & Schultz-Balluff mehrsprachige Schreibpraktiken in Lüneburger Frauenklöstern, „die sich am Übergang zur Frühen Neuzeit als bilinguale Gemeinschaften, die sowohl die lateinische als auch die niederdeutsche Sprache beherrschen, [zeigen]“ (2021: 175–176). Mittelalterliche Multilingualität war nicht nur in von Sanktimonialen verfassten Texten dieser Frauenklöster, sondern in verschiedenen Textsorten (z.B. Czajkowski 2021: 113) und in ganz Europa (u.a. Putzo 2011: 4) sowie darüber hinaus (vgl. Pavlenko 2023) selbstverständlich. Dies zeigt sich auch im städtischen Verwaltungsschrifttum, wo sich der Übergang von Latein zum Mittelniederdeutschen seit dem 13. Jahrhundert bemerkbar macht (Peters 2000: 1412–1413).

Diese Ablösung des Lateins durch das Mittelniederdeutsche steht im Zentrum meines Vortrags. Anhand von Ergebnissen quantitativer und qualitativer Analysen von drei Stadtbüchern aus dem hansischen Raum – das älteste Stadtbuch von Garz auf der Insel Rügen (1353–1571), das älteste Stadtbuch von Lüneburg (1289–1399) und ein Band des Lübecker Niederstadtbuchs (1430–1450) – wird gezeigt, wann dieser Vernakularisierungsprozess einsetzt und wie er sich innerhalb sowie zwischen den drei Quellen ausbreitet. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob der Schreibsprachwechsel von Obrigkeiten vorgeschrieben oder von Stadtschreibern initiiert wurde.

Literatur

- BÜLTERS, Timo & Simone SCHULTZ-BALLUFF (2021): Codemixing in den Lüneburger Frauenklöstern. In: Elvira Glaser, Michael Prinz & Stefaniya Ptashnyk (Hrsg.): Historisches Codeswitching mit Deutsch. Multilinguale Praktiken in der Sprachgeschichte. Berlin/Boston. 175–210.
- CZAJKOWSKI, Luise (2021): Codeswitching und Language-Mixing in ostmitteldeutschen Stadtbüchern. Zur Abgrenzung von Sprachwandel und Sprachwechsel. In: Elvira Glaser, Michael Prinz & Stefaniya Ptashnyk (Hrsg.): Historisches Codeswitching mit Deutsch. Multilinguale Praktiken in der Sprachgeschichte. Berlin/Boston. 113–138.
- PAHTA, Päivi, Janne SKAFFARI & Laura WRIGHT (Hrsg.) (2018): Multilingual practices in language history. English and beyond. Berlin/Boston.
- PAVLENKO, Aneta (2023): Multilingualism and historical amnesia. An introduction. In: Aneta Pavlenko (ed.): Multilingualism and history. Cambridge. 1–49.
- PETERS, Robert (2000): Soziokulturelle Voraussetzungen und Sprachraum des Mittelniederdeutschen. In: Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Aufl. 2. Teilband. Berlin/New York. 1409–1422.
- PUTZO, Christine (2011): Mehrsprachigkeit im europäischen Kontext. Zu einem vernachlässigten Forschungsfeld interdisziplinärer Mediävistik. In: Michael Baldzuhn & Christine Putzo (Hrsg.): Mehrsprachigkeit im Mittelalter. Kulturelle, literarische, sprachliche und didaktische Konstellationen in europäischer Perspektive. Berlin/New York. 3–34.

Nico Urbach & Nathalie Mederake (Marburg)

KI-gestützte semantische Kategorisierung als Werkzeug des dialektübergreifenden Vergleichs

Dialektwörterbücher haben die Aufgabe, den regionalsprachlichen Wortschatz unterhalb des gesamtsprachlichen Niveaus zu dokumentieren. Während sich ihre Erschließungslogik meist an administrativen oder territorialen Grenzen orientiert, verlaufen die tatsächlichen Dialektgrenzen entlang von Übergangszonen und Kontinua. Gerade im Spannungsfeld zwischen niederdeutschen und hochdeutschen Varietäten sind klare Abgrenzungen selten: Hier finden sich vielfältige Kontaktzonen, Überlagerungen und Übergänge, die sich auch lexikalisch und semantisch bemerkbar machen. Zwei groß angelegte Dialektwörterbücher bieten in diesem Zusammenhang ein besonders interessantes Vergleichsfeld, welches gleichzeitig durch lexikalische Differenzen bislang schwierig zu erschließen ist: das Mecklenburgische Wörterbuch (MWb), das weite Teile des niederdeutschen Sprachraums abdeckt und niederdeutsche Lemmata angesetzt hat, sowie das Hessen-Nassauische Wörterbuch (HNWb) mit hochdeutschem Ansatz, dessen Material Anteile dreier großer Dialektlandschaften – Niederdeutsch, Mitteldeutsch und Oberdeutsch – umfasst. Letzteres liegt damit in einem Areal, das in besonderer Weise durch Übergänge entlang und beiderseits der Benrather Linie geprägt ist.

Unser Beitrag stellt eine Pilotstudie vor, die untersucht, wie sich die semantischen Räume dieser beiden Dialektlandschaften systematisch miteinander in Beziehung setzen lassen. Im Zentrum steht ein digitaler Workflow, der die automatisierte und halbautomatisierte Zuordnung von Wörterbucheinträgen zu hierarchischen Themenkategorien (Sachgruppen nach Post) ermöglicht. Jede Bedeutungseinheit wird dabei mit einem vierstelligen Sachgruppen-code versehen, der von allgemeinen zu spezifischen Bedeutungsdomänen absteigt. Durch

die konsequente Anwendung dieses Klassifikationssystems auf beide Wörterbücher entsteht eine gemeinsame konzeptuelle Referenzebene, die einen systematischen, onomasiologisch orientierten Vergleich erlaubt.

Für die Erschließung und Zuordnung haben wir ein mehrstufiges Verfahren entwickelt, das verschiedene Komponenten kombiniert: eine strukturierte Extraktion der relevanten Lexikoneinheiten, die Normalisierung und Vorverarbeitung der Daten, eine KI-gestützte Klassifikationsphase sowie eine nachgelagerte manuelle Validierung. Maschinelles Lernen und semantische Ähnlichkeitsverfahren unterstützen dabei die effiziente und konsistente Zuweisung der Einträge zu den Sachkategorien. Auf diese Weise lassen sich auch große Datenmengen in vertretbarer Zeit erschließen, ohne auf eine rein manuelle Kodierung angewiesen zu sein.

Die ersten Ergebnisse zeigen, dass dieser Ansatz es ermöglicht, sowohl konvergente als auch divergente lexikalische Darstellungen sichtbar zu machen. Konvergente Strukturen treten dort auf, wo beide Regionen ähnliche Konzepte lexikalisch fassen, auch wenn die lexikalischen Formen unterschiedlich sind. Divergenzen zeigen sich etwa in unterschiedlichen Bedeutungs-differenzierungen, Spezialisierungen oder Lücken in einem der beiden Datensätze. Besondere Herausforderungen ergeben sich bei selten belegten Lexemen sowie bei Unterschieden in der dialektalen Granularität. Entsprechend können in einem Wörterbuch bestimmte Sachbereiche fein differenziert abgebildet und im anderen stärker zusammengefasst sein oder ganz fehlen.

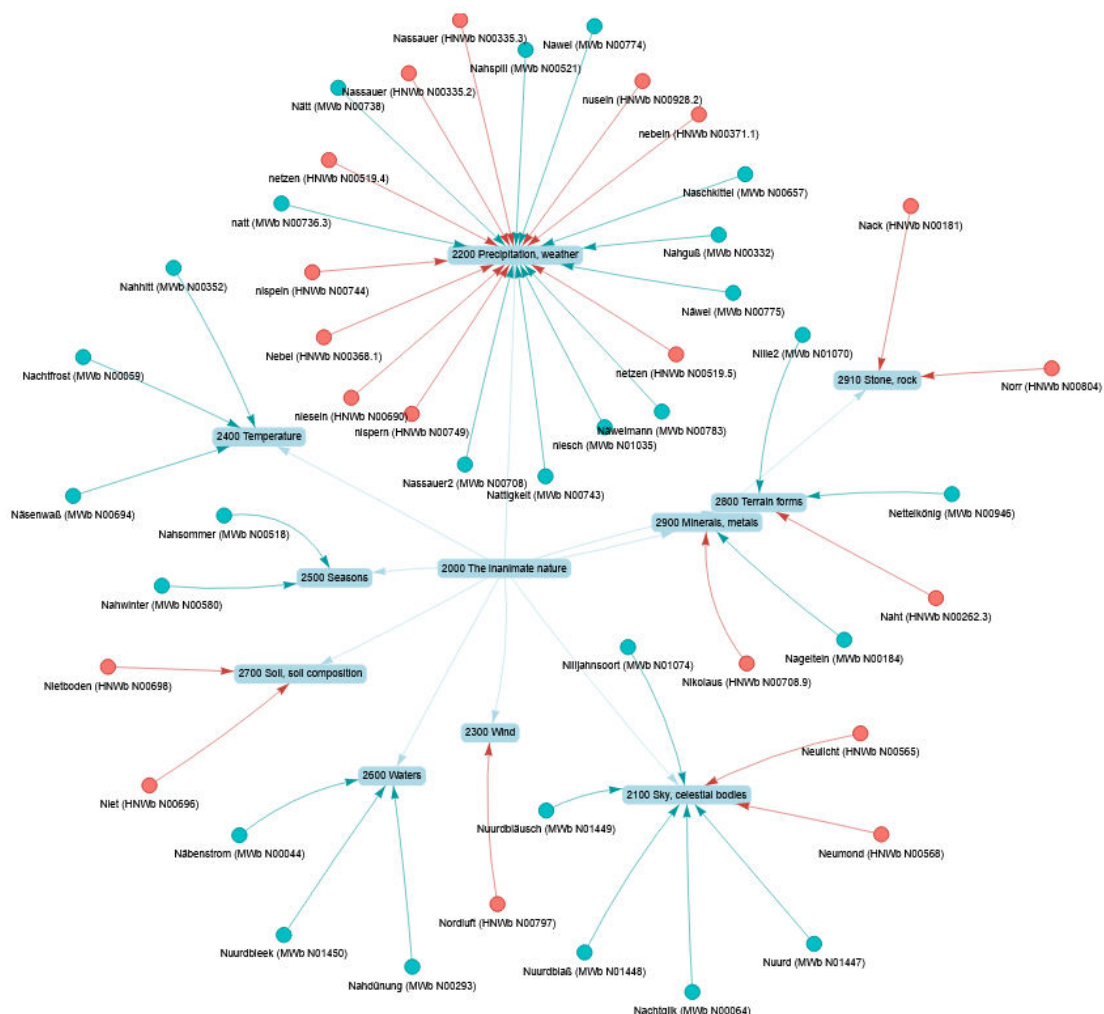


Abb. 1: Post'sche Sachkategorie 2000 „Unlebte Natur“. Blaue Rechtecke bilden die Kategorien, rote Punkte die HNWb-Bedeutungen und die blauen Punkte die MWb-Bedeutungen

Insgesamt belegt die Pilotstudie, dass eine konzeptbasierte Zuordnung der Lexik zu hierarchischen Themenfeldern einen aussagekräftigen dialektübergreifenden Vergleich sowie einen nach Forschungsbedürfnissen skalierbaren Zugang zulässt – selbst dort, wo die lexikalischen Überschneidungen begrenzt sind. Die Analyse semantischer Räume wird so unabhängig von lexikalischen Formen und Sprachgrenzen, was gerade für Übergangs- und Kontaktzonen regionalsprachlicher Wörterbücher neue Perspektiven eröffnet. Langfristig bildet der von uns entwickelte Workflow eine Grundlage für interoperable Netzwerke regionalsprachlicher Wörterbücher, die eine konzeptbasierte Navigation über Sprachräume hinweg erlauben und neue Formen der Auswertung und Darstellung von Dialektvariation ermöglichen.

TAGUNGSTEILNEHMERINNEN UND -TEILNEHMER 2026

Albers, Marius, M.A. (Siegen) *online*
Arendt, Birte, Prof. Dr. (Greifswald)
Becker, Thees (Oldenburg) *online*
Blaschke, Mareike-Margareta (Halle-Wittenberg)
Bockmann, Jörn, Prof. Dr. (Flensburg)
Brandt, Doreen, Prof. Dr. (Oldenburg)
Buchmann, Franziska, Dr. (Oldenburg)
Bülters, Timo, Dr. (Halle-Wittenberg)
Christensen, Birgit, Dr. (Kopenhagen/Dänemark) *online*
Czajkowski, Luise, Dr. (Potsdam)
Denkler, Markus, Dr. (Münster)
Dücker, Lisa, Dr. (Marburg, Bielefeld) *online*
Düring, Zoé, M.A. (Paderborn)
Ehlers, Klaas-Hinrich, PD Dr. (Rostock)
Elmentaler, Michael, Prof. Dr. (Kiel)
Falkson, Johanna, M.Ed. (Hamburg)
Fischer, Christian, Dr. (Münster)
Fischer, Hanna, Prof. Dr. (Marburg)
Gauter, Alicia, M.A. (Magdeburg)
Gläser, Martin (Hamburg)
Gustafsson, Anders (Uppsala/Schweden)
Havinga, Anna, Dr. (Bristol/England)
Hössel, Christoph, Dr. phil. (Leipzig)
Ihden, Sarah, Prof. Dr. (Rostock)
Lameli, Alfred, Prof. Dr. (Marburg)
Langhanke, Robert, M.A. (Flensburg)
Mähl, Stefan, Dr. (Uppsala/Schweden)
Mederake, Nathalie, Dr. (Marburg)
Meyer, Johanna, M.A. (Münster)
Meyer-Glose, Hildegard (Burgdorf)
Møller Bak, Sebastian, Dr. (Kopenhagen/Dänemark) *online*
Neumann, Lara, M.A. (Hamburg) *online*
Niebaum, Hermann, Prof. Dr. (Groningen/Niederlande, Osnabrück) *online*
Oppermann, Simon, M.A. (Leipzig)
Peters, Jörg, Prof. Dr. (Oldenburg)
Petrova, Svetlana, Prof. Dr. (Wuppertal) *online*
Pröll, Simon, Prof. Dr. (Freiburg)
Rein, Charlotte, Dr. (Bonn)
Roofs, Friedel Helga, Dr. (Münster)
Sadel, Christian, M.A. (Magdeburg)
Saul, Nikos, M.A. (Oldenburg)
Scheuermann, Barbara, Dr. (Göttingen)
Schnee, Lena, M.A. (Hamburg)
Schröder, Ingrid, Prof. Dr. (Hamburg)
Schultz-Balluff, Simone, Prof. Dr. (Halle-Wittenberg)
Schürmann, Timo, M.A. (Münster)
Seidel, Andrea, Dr. (Halle-Wittenberg)

Semmerow, Niclas (Hamburg)
Siemens, Heinrich, Dr. (Bonn)
Sörries-Vorberger, Lars, Prof. Dr. (Kiel)
Spenlingwimmer, Bernd, M.Ed. (Salzburg/Österreich)
Spiekermann, Helmut, Prof. Dr. (Münster)
Standke-Hart, Matthias, Dr. (Magdeburg)
Stern, Ulrike, Dipl. Kult.-Wiss. (Greifswald)
Urbach, Nico, M.A. (Marburg)
Vertullo, Francesca Romana, M.A. (Hamburg)
Vlachakis, Zoe (Hamburg)
Wallmeier, Nadine, Dr. (Hamburg)
Weber, Thilo, PD Dr. (Mannheim)
Wenner, Ulrich, Dr. (Halle-Wittenberg)
Wilcken, Viola, Dr. (Kiel)
Wolters, Kea-Marie, M.Ed. (Oldenburg)